

## **Zum 90. Geburtstag von Dr. Georg Wildmann**

### **Gedanken zur Festschrift „Werte sind die Kostbarkeit der Dinge“.**

„Werte sind die Kostbarkeit der Dinge“: Die Einfachheit und Eleganz einer solchen Formulierung besticht.

Diese zentrale Aussage aus dem letzten Teil des Interviews mit Dr. Georg Wildmann habe ich als Titel für seine Festschrift ausgewählt: Zum einen, weil sie einen ästhetischen Anspruch enthält, welche den Begriff des Werts ins Feld der Wahrnehmbarkeit und Erfassbarkeit rückt, und zum anderen, weil es Georg Wildmann damit trefflich gelingt, diesen Begriff als Leitbild in den Bereich vornehmer Lebenspraxis hereinzuholen.

Eine solche Wertedefinition vermag es, Menschen dazu zu bewegen, „die Kostbarkeit der Dinge“ in sich aufzufinden, sie zu sehen, hören, spüren. Daraus lässt sich die entsprechende Haltung dem Leben und seinen Anforderungen gegenüber gewinnen: Sie bewirkt, wie Wildmann es sagen würde, „Ordentliches“ zu denken, zu kommunizieren und zu schaffen, so dass etwas Kostbares entsteht, womit man als Mensch zufrieden sein kann.

Diese Zufriedenheit liegt auf Wildmanns Werk und Lebensweg.

Doch reden wir hier keineswegs von der Zufriedenheit mit einer ruhigen Laufbahn. Aus Wildmanns Lebensüberblick wird schnell klar, dass sein Leben ihm turbulente Zeiten bescherte. Momente, in denen er schnell entscheiden musste. Momente, in denen er bedeutenden Risiken und Chancen entgegengeführt wurde. Wo er auf der Höhe seiner selbst sein musste, um den Sprung ins Unbekannte zu wagen, dem es sich zu stellen galt.

Dass Georg Wildmann es verstanden hat, den Kairos beim Schopf zu packen, wann immer er sich ihm zeigte, dass er in den besonderen Augenblicken stets unmissverständlich sein „Ich bin bereit!“ signalisierte - auch wenn er nicht wusste, ob er den Herausforderungen gewachsen sein würde oder wie sie zu meistern seien – das alles wird aus seiner Lebenserzählung deutlich. Es ist nicht entscheidbar, ob ihn in diesen Momenten sein starker Wille oder sein klarer Instinkt geleitet hat, ob es die

Zuteilung des Schicksals war oder Gott ihm den Weg wies – vielleicht fällt hier alles in eins. Dies aber ist sicher: dass er, wie es das von ihm so geschätzte Gedicht von Dietrich Bonhöffer darlegt, sich stets „von guten Mächten treu und still umgeben“ fühlen durfte.

Mit Heidegger ließe sich auch sagen: Er hat sich vom Sein ansprechen lassen, er hat „in das Schickliche seines Wesens“ gefunden, das seinem „Geschick“ entspricht. Von jesuitischer Seite her betrachtet ging es Wildmann nie vordergründig darum, seiner Neigung zu folgen, sondern er hat stets gefragt, „wessen die Zeit bedarf“ – und die Aufgaben, die ihm zugeteilt wurden, mit vollem Einsatz erfüllt.

Mit Nietzsche lässt sich hier weiterführen: Er hat sein heiliges Ja zum Leben gesagt. Zu dessen Gefahren und Abgründen ebenso wie zu dessen Aufträgen - und auch zur Liebe.

Er hat Ja gesagt zum Fußmarsch nach Gakowa, um dort im Lager nach seiner Familie zu suchen und danach zur Flucht aus Gakowa. Er war bereit, in einem partisanenfreien Augenblick alles zu riskieren – ins Weizenfeld neben den Massengräbern zu springen, durch dessen Weite auf dem Bauch unbemerkt durchzurobben, um dann auf abenteuerlichem Weg und verwegene Situationen parierend mit dem Pferdewagen eines Serben in die Freiheit zu gelangen.

Er hat Ja gesagt zum Gymnasium in Linz, das sein Vater für ihn vorsah; dazu, in weißem Hemd und dunkler Hose die Parade der Katholischen Jugend beim Landesjugendtag in Linz mit 25.000 Menschen anzuführen. Auch dazu, dem Wink seiner Professoren zu folgen und am Germanicum in Rom zu studieren, um seinem intellektuellen Talent zu folgen.

Er hat Ja gesagt zur Priesterschaft und war bereit, als junger Kaplan in Frauenberufsschulen zu lehren, auch wenn er als promovierter Intellektueller sich erst „learning by doing“ die pädagogischen Fertigkeiten für das Unterrichten von Teenagern aneignen musste. Und zu seiner Berufung als Professor ans Priesterseminar bzw. an die Katholische Universität, was seinem Wissen und Können Rechnung trug.

Auch sagte er sein heiliges Ja zum Leben, als er sich als Priester zur Liebe bekannte – zur Liebe zu seiner Frau Erika und zu seinen Kindern. Das Ja galt auch der Laisierung und dem Verlust der Hochschullehre – es war ein hoher Preis. Als sich die

„Aktion Leben“ formierte und man an ihn herantrat, war er gleich dabei und als Edi Ploier darüber hinaus „einen Jüngeren, mit Bart“ suchte, der es sich zutraute bei der Großveranstaltung in Linz vor 28.000 Leuten zu reden, reagierte er prompt mit: „Edi, ich mache das.“ Bei seiner Rede dort wies Wildmann bereits wegweisend auf die Gefahr des „konsumkapitalistischen Wohlstandsdenkens“ hin und erntete in den 70er Jahren Kritik von jenen, die sich auf die Höhe seines Denkens und seinen naturrechtlichen Ansatz nicht einlassen wollten.

Sein großes „berufenes“ Ja sagte er schließlich zu den Donauschwaben, die ihn bis dato nicht mehr losließen. Als Paul Mesli ihn anrief und mitteilte, er brauche „einen Doktor“ für den Filiopowaer Verein, und seinen Freund Franz Schreiber ebenfalls rekrutierte, war für ihn klar sich der Sache der Donauschwaben anzunehmen. Der Ertrag von Wildmanns unermüdlicher Arbeit - die Aufzeichnung der Geschichte der Donauschwaben in Wort und Bild - steht nun für die nächsten Generationen bereit. Es ist ein großes Vermächtnis. Ein Vermächtnis, dem nun auch eine eigene Bibliothek in Marchtrenk gewidmet ist.

Bei all den wissenschaftlichen Dokumentationen ist Wildmann aber auch ein guter Geschichtenerzähler: Das betrifft nicht nur seine abenteuerliche Flucht aus dem Lager in Gakowa, sondern auch die Mikrogeschichten seiner Kindheit in Filipowa und bei Onkel Gyula in Neu-Palanka. Vielleicht war es die zierliche „Irén-Tant“, die ihn in ihrer Nähstube schon früh in diese Kunst eingeweiht hat. Denn der kleine Georg konnte damals nicht genug bekommen von den Geschichten über Pussi, seinen Lieblingshund im Dorf, über den die Irén-Tant immer wieder und in unzähligen Varianten ihm zu erzählen wusste. Dabei ratterte die Nähmaschine und Irén ließ sie an den dramatischen Stellen stocken. Denn stets kam Pussi dabei zu Tode. Doch „irgendwie“ erweckte ihn die Irén-Tant dann immer wieder zum Leben.

So lebendig, wie Georg Wildmann diese Erinnerungen erzählt, taucht der Hörer und Leser ein in die Atmosphäre und das Wesen seiner donauschwäbischen Heimat. Das umfasst auch die tragischen Momente. Als die Austreibung aus Filipowa beginnt, flieht die zierliche Irén-Tant vor den Partisanen in den Hühnerstall, sie nimmt den Strick um sich zu erhängen. Das Sterben scheint ihr angesichts der Kriegsgräuel als letzter Ausweg.

Vielleicht lag es an der Magie ihrer Geschichten rund um den Hund Pussi: Denn auch Irén sollte wieder zum Leben erweckt zu werden – ihr Vater konnte ihr zu Hilfe eilen und schnitt sie herunter. Nach dem Lager und der Flucht nach Deutschland erwartete die Irén-Tant aus Filipowa noch ein langes Leben in München.

Auf ein langes, bewegtes Leben dürfen wir jetzt bei Georg Wildmann zurückschauen, und sogleich anfügen, dass noch einiges vor ihm liegt. Er selbst hat seinen bisherigen Weg in drei große Abschnitte eingeteilt: Die ersten 30 Jahre galten seiner Ausbildung, die er an seinem 30. Geburtstag mit der Defensio seiner Dissertation abschloss. Die zweiten 30 Jahre waren der Berufslaufbahn gewidmet: seiner Lehrtätigkeit an diversen höheren Schulen und der Universität, seinen Aufgaben als Kaplan, als Aktivist für die Aktion Leben, aber bereits auch nebenher seinem Engagement für die Donauschwaben. Seit seiner Pensionierung 1989 hat er als Historiker für die Donauschwaben praktisch durchgearbeitet: Die präzise Dokumentation ihrer Herkunft und Geschichte füllt seither seine Tage. Diese Aufgabe ist sein „Geschick“.

Bleibt also die Frage: Wie soll es mit Dr. Georg Wildmann in den kommenden Jahren weitergehen? Immerhin schenken ihm die guten Mächte, die ihn umgeben, beste Gesundheit und einen frischen, einsatzfreudigen Geist!

Insofern sei es erlaubt, an den Jubilar einen Wunsch, ja vielleicht sogar eine Aufforderung zu übermitteln, die sich aus der Konsequenz seiner drei Lebenskapitel und den umfangreichen Leistungen ergibt: Denn seine philosophische und gesellschaftliche Zusammensicht, seine pädagogischen Fähigkeiten und seine Wirkung auf Menschen, sein Wissen um die Strukturen im donauschwäbischen Dorf, das ein gut funktionierendes Zusammenleben mit vernünftiger Ressourcennutzung vorzeigt, machen Wildmann prädestiniert dafür, wichtige Erkenntnisse und Weisungen zu formulieren, die unsere Zeit dringend nötig hat. In seinem Interview deutet er dieses neue Denken, das an seine philosophische Ära ebenso wie an seinen historischen Überblick andockt, bereits an.

Dort erläutert er:

„Oder wir müssen, wenn die Umweltproblematik immer größer wird, wieder auf solche Strukturen zurückgehen wie sie damals in der pannonischen dörflichen Agrarkultur bestanden haben. Einfacher leben, strukturiert leben, wie eben damals im Filipowaer Dorf - damit könnte man den Gefahren, den Auswüchsen der Globalisierung entgegen wirken.“

Damit ließen sich zudem, so möchte ich anfügen, Ansätze schaffen, um die Erhitzung der Erde aufgrund des „konsumkapitalistischen Wohlstandsdenkens“ einzudämmen und ihr gegenwärtig krankhaft steigendes Fieber zu senken. Es bedarf solcher und weiterer gesundheitsfördernder Gedanken und Maßnahmen für unsere Welt von morgen.

Ich bin überzeugt, dass es Dr. Georg Wildmann gelingen wird, auf Grund seiner donauschwäbischen Analysen und seiner philosophischen Rundumschau sehr interessante Perspektiven für eine lebenswerte Welt für die nächsten Generationen zu entwickeln und zu formulieren. Dazu wünsche ich ihm anlässlich seines 90. Geburtstags viel Schwung und Freude für die Fortsetzung seines Werks und die Umsetzung seines „Geschicks“!

Dr. Ullly Aris, Bearbeitung und Lektorat der Festschrift